

Der Weltkrieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **64=84 (1918)**

Heft 20

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-34416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIV. Jahrgang.

Nr. 20

Basel, 18. Mai

1918

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 6.—, ganzjährlich Fr. 12.—; durch die Post halbjährlich Fr. 6.20, ganzjährlich Fr. 12.40. — Bestellungen direkt an **Bonne Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 85 Cts. die einspaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz** in Bern.

Inhalt: Der Weltkrieg. — Von der Führung und Verwendung der Mitrailleur-Kompagnien und Staffeln des Infanterie-Regimentes. (Schluß.) — Equipementsentschädigung der Offiziere. — Hinweis auf ein Buch über die Erziehung.

Der Weltkrieg.

CXCV. Die Lage auf den asiatischen Kriegsschauplätzen Ende März 1918.

Der Friedensschluß der Zentralmächte mit der Ukrainischen Republik und Großrußland hat selbstverständlich auch auf die Situation an den asiatischen Fronten zurückgewirkt. Diese Rückwirkung ist in erster Linie für die Front zur Geltung gekommen, die man als die armenisch-anatolische bezeichnen konnte und hier schon längere Zeit als solche bezeichnet hat. An dieser Front hatten sich die russischen Streitkräfte namentlich im Jahre 1916, seitdem der frühere Oberkommandierende an der russisch-europäischen Front, Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, den Befehl übernommen hatte, bis zu einer Linie vorgearbeitet, die gegen Westen durch die Punkte Trapezunt, Erzingan, Charput, gegen Süden durch Musch und Urmia markiert worden ist. Man hatte also die eigenen Grenzlinien im Mittel um 200 Kilometer überschritten und damit zwischen dem Schwarzen Meer und dem Armenischen Taurus ein Stück türkischen Gebietes in eigenen Besitz gebracht, das man mit mehr als 75,000 Quadratkilometer beziffern konnte und in dem die Festung Erzerum, die Hafenstadt Trapezunt und der Armeeeinspektionssitz Erzingan die wichtigsten Punkte bildeten. Man hatte mit anderen Worten weit mehr türkisches Grenzland erobert, als man in früheren Kriegen, namentlich 1877/78, je hatte okkupieren und hernach als Friedensergebnis hatte behalten können. Operativ war damit noch der Vorteil erreicht worden, daß unter Umständen den britischen Operationen an der mesopotamischen und an der syrischen Front die Hand gereicht, zum mindesten die Behauptung von Mesopotamien und Syrien von Seiten der Türkei erschwert werden konnte. Unter allen Umständen hatte man mit dem besetzten türkischen Gebiet ein Unterpfand in den Händen, das bei einer Weiterführung des Krieges für spätere Friedensverhandlungen ein wohlzuverwertendes Kompensationsobjekt abgeben mußte.

Durch die eingangs erwähnten Friedensschlüsse hat sich Rußland in erster Linie des erkämpften türkischen Gebietsbesitzes begeben. Damit ist auch das Kompensationsmaterial für spätere Verhandlungen verloren gegangen und man hat sich und die früheren Verbündeten der operativen Vorteile

beraubt, in deren Besitz man gewesen ist. Aber damit ist die Sache noch nicht erledigt. Aus dem Wortlaut des Friedensvertrages kann die Türkei das Recht zur militärischen Besetzung von Gebietsteilen ableiten, die in früheren Zeiten türkischer Besitz gewesen sind. Es sind dies die ehemaligen Sandschaks Batum, Ardahan und Kars, der Siegespreis, den sich Rußland im Kriege 1877/78 von der Türkei erkämpft hat und der ihm durch die Berliner Konferenz bestätigt worden ist. Damit verliert das Russische Reich ein Grenzgebiet, für dessen militärischen und wirtschaftlichen Ausbau es nicht nur viel Geld ausgelegt, sondern das ihm auch seinen wertvollen transkaukasischen Besitz fortifikatorisch gedeckt hat. Es ist namentlich der Verlust der Festung Kars, die noch bei allen Kämpfen in Armenien eine hochwichtige Rolle gespielt hat und deren Besitz oder Nichtbesitz gleichbedeutend mit der Behauptung oder Nichtbehauptung der südlichen Rampe des Kaukasus gewesen ist, der hier in erster Linie in Betracht kommt. Daneben hat auch Batum als befestigte Hafenstadt und Endpunkt der Bahnverbindung zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer seine besondere Bedeutung.

In Ausübung dieser Rechtsableitung haben türkische Streitkräfte den Vormarsch zur Okkupation von Batum, Ardahan und Kars aufgenommen, das anatolische und türkisch-armenische Gebiet von russischen Truppenresten gesäubert und nähern sich mit der Besetzung des jenseits der russischen Grenze liegenden Olty bereits den erwähnten Hauptpunkten. Auch sind Verhandlungen mit der kaukasischen Sonderrepublik aufgenommen worden, die dann aber von dem türkischen Oberkommando aus Differenzgründen wieder abgebrochen worden sind. Damit ist eigentlich die armenisch-anatolische Front als operativer Begriff verschwunden und zu einer transkaukasischen Front geworden.

Ebenfalls in Mitleidenschaft durch die Friedensschlüsse ist die mesopotamisch-persische Front gezogen worden. Direkt hat sich das darin geäußert, daß britischerseits mit einer Kooperation russischer Streitkräfte von Kermanschah her und somit mit einer Deckung der britischen rechten Flanke am Dijalah kaum mehr gerechnet werden kann. Indirekt besteht die Rückwirkung darin, daß durch die Umgestaltung der armenisch-anatolischen zu einer transkaukasischen Front türkische Truppen zum Einsatz

in Mesopotamien frei werden können. Eine gleiche Möglichkeit liegt für anderweitige türkische aber auch bulgarische Kräfte vor, wenn durch einen definitiven Friedensschluß die rumänische Front endgültig erledigt sein wird. Vorerst sind diese indirekten Folgen allerdings noch nicht eingetreten. Es ist eher das Gegenteil davon zur Erscheinung gekommen, indem die Türken am Euphrat das wichtige Hit kampflös aufgegeben und stromaufwärts zurückgegangen sind. Die britischen Stellungen an der mesopotamisch-persischen Front waren daher durch folgende Punkte markiert: Hit am Euphrat, Tekrit am Tigris und Kisil Rabat am Dijalah. Sie beschrieben somit mit Bagdad als Mittelpunkt einen Kreisbogen, dessen Halbmesser rund 150 Kilometer betrug. Hiezu ist in den letzten Tagen des Monat März am Euphrat noch eine weitere Ausdehnung der britischen Postierungen gekommen. Man hat durch einen Kavallerievorstoß stromaufwärts seinen Geländebesitz noch mehr ausgedehnt und die Euphratstation Ana in eigenen Besitz gebracht, wodurch der Anschein erweckt wird, daß hier vorläufig nur geringe türkische Streitkräfte disloziert sind.

Am wenigsten, weder direkt noch indirekt, ist bis jetzt die syrisch-arabische Front von den Friedensschlüssen berührt worden. Das hat der britischen Armee Allenby die Gelegenheit gegeben, nach Beendigung der Regenzeit, die im Mittelmeerbecken zur Winterszeit einzusetzen pflegt, zu einer erneuten Offensivoperation anzusetzen. Diese Offensive hat drei Stoßrichtungen genommen. Die eine im Küstengebiet von Joppe aus in nördlicher Richtung, eine zweite von Jerusalem mit Richtung auf Nablus und eine dritte über Jericho mit Direktion gegen und über den Jordan. Parallel mit ihr sind Unternehmungen arabischer Insurgentenabteilungen an der Hedschasbahn im Gebiet von Maan gegangen. Das Ergebnis der Offensive ist ein weiteres Vorschieben der britischen Linien in nördlicher Richtung, wobei man bis vor Nablus gekommen ist und durch die Jordanüberschreitung eine direktere Verbindung mit den arabischen Hilfskontingenten in die Wege geleitet hat.

In seinem syrischen Feldzug hat Bonaparte während der Belagerung von Aka auch gegen den Jordan detachieren müssen, weil ihm von hier eine türkische Armee in Flanke und Rücken zu fallen drohte. Diese Gefahr wurde durch die Detachierung abgewendet, aber die Belagerung mußte trotzdem wegen der zu großen Länge der rückwärtigen Verbindungen aufgegeben werden. Diese Gefahr besteht für die britische Armee nicht in dem gleichen Maße, weil die eigene Flotte das Meer beherrscht, die rückwärtige Verbindungslinie zu einem Schienenwege umgearbeitet worden ist und man in Joppe eine leistungsfähige Zwischenbasierung besitzt.

CXCVI. Der westliche Kriegsschauplatz.

1. Allgemeine Lage anfangs März 1918.

Noch immer zerbricht man sich die Köpfe über Zeitpunkt und Stoßrichtung der mutmaßlichen deutschen Offensive an der westlichen Front. Doch vergebens versucht man aus der gegenwärtigen Gestaltung des Erkundungskrieges, aus der Stärke und Richtung seiner Stöße, aus der Häufigkeit ihres Auftretens an der und der Front, in dem und dem Abschnitt, aus dem Maße der artilleristischen

Vorbereitung und Unterstützung, aus der Tiefe des Eindringens in die gegnerischen Stellungslinien, aus der Anlage und Kräftedotierung der Gegenunternehmungen sowie aus weiteren Begleiterscheinungen positivere Anhaltspunkte herauszuholen. Das Ganze, was sich auf Grund der erwähnten Beobachtungsmomente feststellen läßt, besteht darin, daß sich diese Erkundungstätigkeit so ziemlich über die gesamte Frontausdehnung verbreitet, und daß auch das Frontstück, das sonst eine verhältnismäßig geringere Aktion aufzuweisen gehabt hat, die französische Nordfront zwischen der Maas und unserer Grenze, seit einiger Zeit nun gleichfalls in dieselbe einbezogen worden ist. Nach einer englischen Aufstellung sind in den Monaten Januar und Februar die Verdunfront 20 mal, die Aisnefront 7 mal, der elsässische Abschnitt 6 mal, das Cambrésis und die Gegend um Lens je 5 mal und die Arrasstellung 4 mal abgetastet worden. Im Monat März hat sich die Zahl dieser Abtastungen im Verhältnis nicht nur vor Verdun, an der Aisne, in der Champagne, im Artois und im Elsaß beträchtlich vermehrt, sondern es sind auch der belgische und der flandrische Abschnitt sowie die lothringische Front mit einer starken Erkundungsbelegung hinzugekommen. Das ruft den Kriegsbeginn und die damalige Gestaltung der Lage zwischen der Maas und unserer Grenze in Erinnerung.

Bekanntlich hat damals im Elsaß und in Lothringen die französische Heeresleitung die Offensive ergriffen, die im oberen Elsaß vorübergehend zur Besitznahme der Linie Gebweiler-Mülhausen-Altkirch geführt hat. In Lothringen überschritten die Armeen Dubail und Castelnau gleichfalls die Grenze, wurden aber gleichzeitig mit dem deutschen Vormarsch durch Belgien zwischen der Mosel und der oberen Saar von der Armeegruppe des bayrischen Kronprinzen gestellt und nach und nach hinter die Seille und hinter die Meurthe zurückgezwungen. Die Gesamtheit dieser deutschen Operationen südlich von Metz an der lothringischen und nördlich von Diedenhofen an der belgisch-französischen Front repräsentieren bis jetzt das einzige Beispiel einer gleichzeitigen deutschen Offensive auf ganzer Front. Sie führte im weiteren Verlauf zu den Septemberschlachten an der Marne und in deren Folge zur Rückwärtsgruppierung an die Aisne. Beide Ereignisse zusammen bewirkten auf dem linken deutschen Offensivflügel, also an der lothringischen Front, eine Rückwärtsverlegung der bisherigen Stellungen hinter die Seille und hinter die Meurthe in der Richtung gegen die Landesgrenze zu. Dafür gelang es einem aus der Richtung von Metz geführten deutschen Teilangriff zwischen der Maas und der Mosel bis nach St. Mihiel durchzustößen und dort jenen in den allgemeinen Verlauf der französischen Linien ausspringenden Winkel zu bilden, den die Franzosen scherzweise die „hernie de St. Mihiel“, den Bruch sack von St. Mihiel, nennen, und dessen nicht schon lange erfolgte Wiederbeseitigung man kaum begreifen kann, da damit die direkte Verbindung zwischen Toul und Verdun unterbrochen worden ist. Hiedurch hat das zwischen dem Rhein und der Maas liegende französische Frontstück, also der lothringische und der elsässische Abschnitt, einen Verlauf bekommen, der im allgemeinen durch die Punkte St. Mihiel an der Maas, Pont-à-Mousson an der Mosel, Badonviller zwischen der Meurthe

und der Landesgrenze, Münster, Thann und der Einbuchtung unserer Grenzlinie zwischen Delle und Pfirt bestimmt wird. Während die gesamte Nordostfront sonst ausschließlich mit französischen Streitkräften belegt ist, sind in der letzten Zeit in den Abschnitt zwischen der Maas und der Mosel noch amerikanische Truppen eingefügt worden.

Da hinter dem Meurtheabschnitt und parallel mit diesem verlaufend noch der mit Toul und Epinal stark befestigte Moselabschnitt sowie weiter südlich die Festungsgruppe von Belfort liegen, so bekommt die ganze gegenwärtige Situation eine nicht zu bestreitende Ähnlichkeit mit derjenigen, wie sie nach der Schlacht von Leipzig und nach dem Vormarsch der Verbündeten an den Rhein am Jahresende von 1813 bestanden hat. Es ist daher ganz begreiflich, daß französischerseits ab und zu auf diese Ähnlichkeit in der Lage hingewiesen und unter Erwägung der Umstände, die damals die Offensive der Verbündeten begleitet haben, eine heutige deutsche Offensivkombination abgeleitet wird, die jener verzweifelt ähnlich sieht.

Während Gneisenau damals für die Feldzugsöffnung des Jahres 1814 trotz den französischen Grenzfestungen den direkten Vormarsch und die Ueberschreitung des Rheines zwischen Mainz und Straßburg in den Vorschlag brachte, wurde im österreichischen Generalstab, besonders durch Radetzky, ein Durchmarsch durch die Schweiz befürwortet. Man stützte sich dabei auf die allgemein theoretische Erwägung, daß gegenüber Frankreich der Rhein die Kurtine, Holland und die Schweiz aber ihre beiden Bastionen bildeten, vor deren Besitznahme kein Vormarsch über den Rhein möglich sei. Ja man kam dazu, aus der Schweiz einen „Stütz- und Wendepunkt der militärischen Operationen gegen Frankreich, Italien und Süddeutschland“ zu konstruieren, „eine alles beherrschende Region, deren man sich unbedingt bemächtigen müsse.“ Der Ausgang ist bekannt. Obgleich der unserem Lande wohlgesinnte russische Kaiser gegen jeden Durchmarsch war und sein militärischer Berater Jomini dem Vorschlage Gneisenaus das Wort redete, siegte, nicht ohne einiges politisches Ränkespiel, die Anschauung des österreichischen Hauptquartiers. Zar Alexander wurde einfach vor ein fait accompli gestellt und es kam zu jener flagranten Neutralitätsverletzung, die damit abschloß, daß das Hauptheer der Verbündeten unter Schwarzenberg sich mit seinem rechten Flügel im Elsaß festsetzte, mit dem Zentrum und dem linken Flügel aber über die Linie Basel-Schaffhausen den Rhein überschritt und durch die Schweiz eine große Linksschwenkung vollführte, um mit der Hauptkraft die Richtung auf Langres, mit Teilkraften über Bern-Genf die auf Lyon zu nehmen. Erleichtert und ermöglicht wurde das ganze Verfahren nicht nur, weil die leitende Regierung kein Rückgrat besaß und die Verteidigungsvorbereitungen von einer beschämenden Unzulänglichkeit waren, sondern namentlich deshalb, weil innere Zerrissenheit dem fremden Intrigenspiel allen nur erdenklichen Vorschub leistete. Das letztere ist wohl die eindringlichste und warnendste Lehre, die wir aus einem Vergleich mit der damaligen und der heutigen Situation zu ziehen haben. Will man keine fremde Einmischung erdulden, so muß man auch, bei aller Wahrung seiner staatlichen Selbständigkeit, den Anlaß hiezu ausschalten. Es ist nicht nur patriotische Pflicht

aller Parteien bis zum einzelnen Bürger herab, in diesem Sinne zu wirken, sondern auch der Landesregierung, sich der ihr zur Verfügung stehenden Mittel ohne Ansehung der einzelnen Parteiung und Persönlichkeit rechtzeitig und in ausreichendem Maße zu bedienen.

Hiemit ist keineswegs gesagt, daß nun die Ähnlichkeit der Situation auch zu einer ähnlichen strategischen Aushilfe führen müsse. Es spricht vielmehr verschiedenes gegen eine solche Operationsanlage. Einmal ist hier der Weg nach Paris am weitesten und, was noch mehr ins Gewicht fällt, noch weiter der Weg ans Meer. Darum hat eine deutsche Offensive mit der Stoßrichtung gegen Verdun oder irgend einen Abschnitt der britischen Front, vielleicht auch gegen den Berührungspunkt der britischen und französischen Streitkräfte eine viel größere Wahrscheinlichkeit für sich. Es ist auch gar nicht ausgeschlossen, sondern ebenfalls sehr wahrscheinlich, daß man sich nicht mit einer einzigen Stoßrichtung begnügt und die Offensive, für die man fraglos bedeutende Heeresmassen bereitgestellt hat, nach verschiedenen Richtungen hin und in verschiedenen Abschnitten führt. Dabei ist es gar nicht gesagt, daß die Offensiveinsätze gleichzeitig geführt werden müssen. Sie können auch einander folgen, je nachdem die vorangehende Operation die Wünschbarkeit und die Erfolgsaussichten einer weiteren ergeben hat. -t.

Von der Führung und Verwendung der Mitrailleure-Kompagnien und Staffeln des Infanterie-Regimentes.

(Schluß)

10. Aus Broschüre M.-G.:

„Wir dürfen dem Gegner nicht Zeit lassen, seine schwere Artillerie heranzubringen, die in jedem Falle mehrfach stärker sein wird als die unsere. . . Wir müssen mit einer beweglichen, vom Gepäck entlasteten, von Trainkolonnen unabhängigen und mit zahlreichen M.-G. bewaffneten Infanterie den Gegner anfallen und nirgends mehr zur Ruhe und zu Atem kommen lassen.“

In diesen beiden Sätzen liegt der Kern der ganzen Broschüre. Der Verfasser ist unbedingter Verfechter des Angriffs im Begegnungsverfahren. Dabei scheint er aber zu den Persönlichkeiten zu gehören, die das sehen, was sie sehen wollen, und sich über die Faktoren hinwegsetzen, die nicht in ihre Rechnung passen. Das trat im japanisch-russischen Kriege zu Tage und zeigt sich im Weltkrieg wieder. Obgleich die Schweiz keinen Artillerieoffizier auf den japanischen und russischen Kriegsschauplatz abgesandt hatte, wurde im 2. Teil der Schrift „Vom russisch-japanischen Kriege 1914 bis 1915“ in den Kapiteln „III. Die Taktik der Japaner“ und „V. Lehren des Krieges“ von der Artillerie gar nichts gesprochen. In der Broschüre M.-G. wird zugegeben, daß Geschütze schweren Kalibers eine Hauptwaffe seien; allein die nationale Fechtweise soll dem Gegner die Zeit nicht lassen, diese schwere Artillerie in Stellung zu bringen. Diese Fechtweise ignoriert aber auch die feindliche Feld- und mittlere Artillerie und versagt der eigenen Artillerie die Zeit zum Aufmarsch und zur Mitwirkung.

Diese nationale Fechtweise charakterisiert sich als ein mit dem Feuerüberfall durch M.-G. arbeitendes Begegnungsverfahren. Um für dieses Anfallen des Gegners, das ihn nirgends zur Ruhe